Werk

Titel: Rannow, Der satzbau des althochdeutschen Isidor

Autor: Tomanelz

Ort: Berlin

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0034|log97

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

runenschrift beweisen soll, ist mir unerfindlich. — dem M liegt vulgäres ll zu grunde.

Ich muss es mir versagen, zu diesen behauptungen stellung zu nehmen, da ich glaube, dass nur reichliche weitere funde, die wol nach dem bisherigen gange der entdeckungen zu erwarten sind[1], über diese und andere dunkle puncte jener frühen culturepochen licht verbreiten können. manches aber wird gewis immer im dunkel bleiben, und hier können nur mehr oder minder wahrscheinliche vermutungen die lücken in unserer erkenntnis ausfüllen. ich schliefse meine besprechung des buches mit dem ausdruck der aufrichtigen anerkennung gegenüber dem verf., der gewis die in ihn gesetzten erwartungen vollständig erfüllt und uns ein corpus inscriptionum runicarum germanicarum geschenkt hat, wie wir es nur irgend erwarten konnten. wenn ich in nicht wenigen puncten mich widersprechend oder gänzlich ablehnend äufsern muste, so waren dies meist nur fälle, in denen ich allen scharfsinn überhaupt für verlorene liebesmüh erachte. das spiel der vom boden der würklichkeit abgelösten phantasie ist keiner kritik mehr unterworfen und wird zu leicht subjective willkür, die nur noch an den geschmack, nicht mehr aber an den kritischen verstand appelliert. bei vielen runeninschriften wird sich der bescheidene forscher sagen: ad ultra posse nemo tenetur.

[1] soeben erfahre ich, dass dr Söderberg auf einer Salinger spange des Stuttgarter museums die runeninschrift DNLO AMILUK entdeckt und in dr Naues Prähistorischen blättern (die mir hier leider nicht zugänglich sind) veröffentlicht hat.

Göttingen im mai 1890. F. HOLTHAUSEN.

Der satzbau des althochdeutschen Isidor im verhältnis zur lateinischen vorlage. ein beitrag zur deutschen syntax von MAX RANNOW (Schriften zur germanischen philologie hg. von dr MROEDIGER II). Berlin, Weidmann, 1888. x und 128 ss. 8°. — 4 m.

Die ahd. übersetzung des Isidor ist ein sprachlich so interessantes denkmal, dass jede neuerliche grammatische betrachtung desselben dankenswert ist, zumal wenn sie, wie die vorliegende, in so gründlicher weise durch eine vergleichung der übersetzung mit dem lateinischen original und sorgfältige erwägung jeder stelle, die dem verständnisse und der auffassung schwierigkeiten bereitet, nicht allein die syntactischen verhältnisse des denkmals, so weit sie den satzbau betreffen, bis ins einzelnste feststellt, sondern auch manche dunkelheit in erschöpfender besprechung klar macht, manche controverse endgiltiger entscheidung zuführt. daneben läuft eine beständige rücksichtnahme auf die handschrift-

liche überlieferung des lat. textes, aus der hervorgeht, dass die vorlage unseres übersetzers von dem lat. texte, den wir bei Weinhold lesen, vielfach abwich, was natürlich gewisse bis jetzt unerklärte inconcinnitäten zwischen beiden begreiflich macht. es ist ein besonderes verdienst R.s, dass er diesem puncte volle aufmerksamkeit widmete; er scheint sich mit der frage der textconstruction völlig vertraut gemacht zu haben, wäre also wol der berufenste mann, uns eine neue ausgabe des Isidor zu bescheren, da der Weinholdsche text den 'strengen anforderungen der wissenschaft nicht auch nur halbwegs entspricht.' R. arbeitet äufserst genau; er sagt kaum etwas, ohne alle einschlägigen belege gesammelt und geprüft zu haben, wobei er oft über den rahmen der betrachtung des satzbaues hinaus auf die verschiedensten einzelheiten der übersetzungskunst und des sprachgebrauches Isidors zu sprechen kommt, die natürlich unter dem text abgehandelt werden und erwünschte beigaben bilden; auch diese excurse sind sorgfältig gearbeitet. so bringt ihn zb. eine bemerkung im text dazu, zu untersuchen, wie Isidor citiert, und eine in dieser anmerkung besprochene stelle wider dazu, zu zählen, wie oft er *inti* und *joh* gebraucht. dass alle im texte besprochenen stellen völlig ausgeschrieben vorgeführt werden, empfiehlt sich sehr; man braucht nicht beständig mit zwei büchern zu operieren und kann einmal auch ein syntactisches buch wie ein anderes lesen. freilich schwillt die schrift dadurch gewaltig an und erscheint etwas breitspurig; doch ersteres ist die sache des verlegers, und der zweite umstand schadet gewis nicht der gründlichkeit. — R. citiert verlässlich; wenigstens haben stichproben im texte keine correctur ergeben. von den zahlreichen anmerkungen habe ich blofs eine, die fünfte (s. 10. 11), genau nachgeprüft. hier zählt nämlich R. anlässlich der bemerkung im texte, dass die stellung *ist chiquhedan* dem hauptsatze ausschliefslich angehört, freilich aber auch im nebensatz oft zu finden ist (welche einschränkung das 'ausschliefslich' sonderbar illustriert), alle fälle zusammen, wo Isidor im nebensatze bei zusammengesetztem verb das verbum finitum vor- oder nachstellt; er findet, dass es 57 mal vor-, 50 mal nachsteht, dass also des übersetzers sprache noch zwischen vor- und nachgestelltem verbum finitum schwankt. auffälliger weise betrachtet er in diesem excurs nur den deutschen text, ohne zu beachten, wie sich die deutsche stellung zur lat. verhält, wo ja auch zusammengesetzte formen erscheinen. es veranlasste mich dieses übersehen, die vergleichung mit der lateinischen stellung nachzutragen. das endresultat erschien wol nicht wesentlich modificiert, aber bei dieser gelegenheit controlierte ich die 107 citate dieser anmerkung und fand auch einige ungenauigkeiten. vor allem sind 21, 15 und 35, 15 auszuscheiden; es sind gar keine nebensätze, wie R. selbst s. 60 und 28 nachweist; ob 29, 1 ein nebensatz ist, ist gleichfalls sehr fraglich, s. s. 13;

ferner soll es in der 6 zeile statt 37, 21 heifsen 37, 22; 2 zeilen weiter findet sich 31, 29, das s. 11 richtig als 37, 28 citiert ist, sowie das 17 zeilen weiter angeführte 25, 21 s. 10 als 25, 20 erscheint. — als interessant hebe ich hervor, dass in relativsätzen auffallend oft das verbum finitum nachsteht, 3 mal mehr als vor (21 : 7), während zb. bei *dhazs* 23 fälle des vorstehenden verbum finitum blofs 10 fällen der nachstellung gegenüberstehen. die relativsätze waren offenbar durch das einleitende pronomen noch nicht ganz als nebensätze characterisiert, daher muste die wortstellung mithelfen; es entspricht dies Löhners und meinen beobachtungen. es ist überhaupt zu loben, dass R. die wortstellung sorgfältig beobachtet und zumal in einem anhang s. 112 nicht blofs die stellung des verbum finitum, sondern die aller satzteile, wenn auch nur skizzierend, bestimmt.

Bevor ich auf einzelne stellen eingehe, sei noch der inhalt des buches in grofsen zügen angemerkt. R. geht von der lateinischen vorlage aus und untersucht nun, wie 1) die lat. hauptsätze, 2) die nebensätze, 3) infinitiv, particip, gerundium und gerundivum in der deutschen übersetzung widergegeben sind. die abweichungen und die gründe derselben werden sorgfältig erwogen; dass dabei die geschicklichkeit und selbständigkeit des übersetzers immer klarer hervortritt, war vorauszusehen. und dass der Isidorübersetzer die anderen ahd. übersetzer in diesem betrachte überragt, wird niemand bezweifeln wollen; aber als quellen für die erforschung der syntax sind diese sclavischen übersetzer doch vielfach noch wertvoller als Isidor, weil sie dort, wo sie die vorlage verlassen, einen decidierten beweis für die stärke des dem lat. entgegengesetzten deutschen sprachgebrauches liefern. in diesem sinne wird auch Gerings und Deneckes wertschätzung dieser ahd. übersetzer aufzufassen sein (s. s. 2), und so habe auch ich die sachlage immer betrachtet. dass Otfrids poetische sprache nicht der lauterste quell für die syntax der ahd. sprache überhaupt sein kann, hat R. bei aller hochachtung vor Otfrid richtig betont (s. 1). — s. 126 und 127 bieten ein alphabetisches sachverzeichnis und s. 128 ein register der 85 kritisch und exegetisch besprochenen stellen.

Von druckversehen sind mir blofs 2 aufgefallen: s. 53 ist in dem lat. citat 15, 11 der beistrich statt nach *ferebatur* nach *aquis* zu setzen, s. 54 statt *prophet aeusque* zu lesen *prophetae usque*.

S. 9 wirft mir R. vor, dass ich in meinen Relativsätzen s. 1 Is. 3, 20 als beispiel für einen durch ein anaphorisches pronomen eingeleiteten relativsatz übersehen habe. die stelle lautet *latet enim ab oculis hominum et a volucribus caeli absconsa est, id est etiam ipsis angelis incognita: dhiu chiholan ist fona manno augom joh fona allem himiles fleugendem ist siu chiborgan, siu ist chiuuisso selbem angilum unchundiu.* den letzten satz

siu ist . . . fasst R. als relativsatz auf, tut dies aber auch mit dem ersten satz, der durch *dhiu* eingeleitet ist; er erklärt nämlich die worte *dhiu — chiborgan* für einen anakoluthisch gebauten satz, dessen 1 teil ein vollständig ausgebildeter relativsatz sei, während der 2 teil die stellung des hauptsatzes habe. mir ist darum R.s auffassung nicht klar. ich stimme völlig mit ihm darin überein, dass die worte *dhiu — chiborgan* einen relativsatz bilden, dessen 2 teil in anlehnung an die lat. wortfolge stellung des hauptsatzes bekommen hat, was ja auch ohne vorbild in jener zeit noch häufig geschieht, ja selbst in späteren sprachperioden, zb. bei den mystikern, nichts seltenes ist: dann aber muss der satz *siu ist chiuuisso* . . . ein hauptsatz sein, und darum konnte ich ihn unmöglich unter den relativsätzen aufführen. den relativsatz als hauptsatz zu fassen, dessen erster teil wortstellung des nebensatzes hätte, wird man sich schwer entschliefsen; eher könnte man daran denken, dass Isidor, der ohnedies im gegebenen falle die lat. vorlage frei behandelt, blofs den ersten teil *dhiu — augom* als relativsatz gefasst wissen wollte, an den sich dann mit *joh fona* ein hauptsatz anschloss. aber auch dann ist der 3 satz *siu ist chiuuisso* nichts weiter als eine fortsetzung des vorhergehenden hauptsatzes und darum selbst ein hauptsatz; gemeinsam wäre beiden sätzen das *siu* als hinweisung auf das *dhiu* des relativsatzes.

S. 13 führt R. 2 lateinische hauptsätze an, die im deutschen zu causalen nebensätzen mit *huuanda* wurden: 29, 1 und 21, 3. aus seinen weiteren ausführungen aber würde sich eher ergeben, dass diese sätze als hauptsätze zu fassen sind, indem er darauf hinweist, dass uns die wortstellung nicht zu nötigen braucht, diese sätze, von denen der erste übrigens stellung des hauptsatzes hat, als nebensätze zu betrachten, und dass zweitens *huuanda* im ahd. oft unserem *denn* entspricht, was ja eine bekannte tatsache ist; schliefslich gibt R. selbst zu, dass beide sätze zum hauptsatze mehr in paratactischem als hypotactischem verhältnisse stehen; ich nehme sie darum auch lieber für hauptsätze.

In der zweiten stelle 21, 3 steht dem lateinischen *quod enim homo factus est, nobis profecit* gegenüber *huuanda chiuuisso, dhazs ir man uuardh uuordan, unsih hilpit.* R. stellt s. 14 die vermutung auf, Isidor habe das *quod enim* causal gefasst und sei vielleicht auf diese art zu seinem *huuanda* gekommen. wäre es nicht denkbar, dass Isidor das *est* übersah, oder dass es in seiner vorlage fehlte, er also *homo factus* als participialconstruction fasste und mit dem *dhazs*-satze widergab, nun aber *quod* mit *profecit* verbinden muste und demgemäfs übersetzte? die deutsche wortstellung des nebensatzes ist dann nur die folge der völligen anlehnung an die lat. vorlage.

S. 43 bespricht R. die schwierige stelle 47, 10 *inuga ih andre gaborane . . g[aber]e? — enti ih an[drem gi]bu za be-*

ranne, sculi ih uuesa[n..]? : numquid qui alios parere facio, ipse non pariam? et qui generationem ceteris tribuo, sterilis ero? weil der erste satz unvollständig vorliegt, habe ich in meinen Relativsätzen s. 40 blofs den zweiten berücksichtigt, und weil sonst relativsätze mit anaphorischem pronomen immer nachstehen, das *enti* conditional gefasst. eine solche verwendung des *enti* ist ahd. allerdings nicht nachgewiesen, aber mhd. so häufig, dass sie fürs ahd. wol angesetzt werden kann. trotzdem aber lässt mich jetzt die rücksicht auf den ersten wenn auch nur in resten erhaltenen satz, dessen parallelismus mit dem zweiten offenbar ist, mit R. annehmen, dass wir hier das persönliche pronomen der 1 person relativisch zu nehmen haben, wenn es auch voransteht. eigentümlich berührt es, wenn R. s. 52 die relative verwendung des *so* mit einem nhd. beispiel belegt, das er einer anm. Löhners entnimmt; dieser gebrauch ist ja nhd. so häufig und R. bringt selbst ein beispiel aus GKeller und verweist ferner auf sammlungen über rel. *so*, dass dieses citat ganz unnötig ist, um so mehr, als R. sonst das nhd., wozu er ja schliefslich das recht hat, fast ganz unberücksichtigt lässt.

Wenn R. s. 59 die stellung in dem causalen nebensatze *bidhiu huuanda sie chihordon gotes stimna hluda in Sinaberge quhedhenda* (13, 5) die eines hauptsatzes nennt, weil subject und prädicat vorangestellt sind, so möchte ich dagegen bemerken, dass die stellung subj.-präd. nach einem den satz einleitenden *bidhiu huuanda* eher für den nebensatz characteristisch ist; dass dem prädicat noch satzteile folgen, das ist im ahd. nebensatze 'durchaus nichts unregelmäfsiges' (vgl. zu der wortstellung in diesem satze auch R.s bemerkung s. 119).

S. 65 ff bespricht R. die schwierige stelle 3, 10 *dhazs suohhant auur nu ithniuuues, huueo dher selbo sii chiboran, nuso ist in dheru sineru heilegun chiburdi so daucgal fater chiruni, dhazs ni saget apostolus noh forasago ni bifant noh . . ., Isaias so festinoda, dhar ir quhad;* er erwägt sorgfältig das verhältnis zur vorlage und die möglichkeiten der auffassung, kommt aber dabei, wie er selbst gesteht, zu keiner sicheren und zuverlässigen entscheidung. darum wage ich es, auch meine ansicht vorzubringen. *nuso* dürfte wol mit R. dem *dum* = 'während doch' entsprechen; ich übersetze also ungefähr: 'man forscht, wie er geboren sei, da doch bei seiner geburt der vater ein geheimnis ist, das niemand kennt, Isaias aber so bestätigt, indem (dass) er sagt: wer hat von seiner geburt erzählt?' ich fasse also *dhazs ni saget* usw. als einen relativsatz, bezüglich auf *chiruni*, der durch *Isaias so festinoda* fortgesetzt wird. das *so* vor *daucgal* braucht nicht zu beirren, da R. selbst s. 66 anm. nachweist, dass noch 3 mal im Isidor ein solches *so* ohne beziehung auf das nachstehende gegen die lat. vorlage hinzugefügt erscheint; es ist einfach verstärkend, also *so daucgal chiruni* = ein gar tiefes geheimnis. wenn man